



LAND
BRANDENBURG

Ministerium für Soziales,
Gesundheit, Integration
und Verbraucherschutz



Dokumentation zur Fachtagung: »Weniger behindert in einer digitalen Welt?«

Digitalisierung in den Lebenswelten
von Menschen mit Behinderungen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Forum 1: Chancen der Digitalisierung für die Beschäftigung (schwer-)behinderter Menschen	4
Forum 2: Entwicklung von Selbstvertretung in einer digitalen Welt – Chancen und Risiken für Selbsthilfe, Selbstvertretung und Ehrenamt.....	11
Forum 3: Entwicklung digitaler privater Dienstleistungen im Flächenland für Menschen mit Behinderungen	16
Die Thementische.....	21
Ausblick	30

11. November 2019
Dorint-Hotel in Potsdam

Veranstalter:

Beauftragte der Landesregierung für die Belange
der Menschen mit Behinderungen
Ministerium für Soziales, Gesundheit,
Integration und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg
Henning-von-Tresckow-Straße 2-13
14467 Potsdam

Landesbehindertenbeirat Brandenburg
c/o DMSG Landesverband Brandenburg e.V.
Landesverband Brandenburg e.V.
Jägerstrasse 18
14467 Potsdam

Vorwort

Man hätte erwarten können, dass dieser Fachtag mit einem Vortrag beginnt zu gleichwertigen Lebensverhältnissen – auch für Menschen mit Behinderungen – zu den Vorzügen der Digitalisierung – »mit dem Smartphone am See« auch für Menschen mit Behinderungen – und zum Erfordernis inklusiven Denkens bei der Gestaltung von Gesellschaft und der aktiven Partizipation der Menschen mit Behinderungen.

Aber Ziel der Veranstaltung war, darüber miteinander zu sprechen. In unserer schnelllebigen Zeit bringt wohl eine gemeinsame Suchbewegung mehr als das Erwarten von Lösungen.

Es ist nicht ganz ein Jahr her, dass die Landesregierung in Brandenburg die Zukunftsstrategie »Digitales Brandenburg« verabschiedet hat und die Vertretungen der Menschen mit Behinderungen festgestellt haben, dass es wohl an der Zeit ist, sich diesem Thema aufmerksamer zuzuwenden. So entstand die Idee eines Fachtags.

Wer in vielerlei Verteilern ist, hat den Eindruck, dass zeitgleich bundesweit die gleiche Idee aufkam, denn in den letzten Wochen häuften sich Einladungen und save the dates für Veranstaltungen rund um Digitalisierung und Behinderung. Auch in den Medien nimmt die direkte und indirekte Werbung für digitale Technik über den Blick auf Behinderungen zu. Nicht immer ist dabei sicher, dass diese digitalen Möglichkeiten auch uneingeschränkt nutzbar und bedienbar für Menschen mit Beeinträchtigungen sind.

Das Besondere an dieser Veranstaltung war, dass wir neben ein paar eigenen Aha-Effekten zu Chancen und Risiken auch noch die Umsetzenden der Digitalstrategie auf die Belange von Menschen mit Behinderungen aufmerksamer machen wollen und am besten aus dieser Veranstaltung heraus Wege entwickeln, wie diese Aufmerksamkeit nicht nur punktuell geweckt, sondern systematisch in die weiteren Entwicklungsprozesse integriert wird.

Mit dieser Idee befinden wir uns in guter Gesellschaft mit dem Digitalbeirat des Landes Brandenburg, in dessen Digitalpolitischen Empfehlungen vom 30. Juli 2019 es heißt: »Digitale Instrumente, die der gesamten Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden, sollten von vornherein mit dem Blickwinkel umfassender Barrierefreiheit ausgestaltet und entsprechende Barrieren abgebaut werden.« Im Fortschrittsbericht zur Digitalisierungsstrategie vom August 2019 sind zwei, drei Maßnahmen dargestellt, die man sich unter diesem Aspekt mal genauer ansehen könnte. Die Empfehlung des Beirats geht an dieser Stelle weiter: »Hinsichtlich des Brandenburger Vereinswesens schlagen wir vor, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass gleiche Regeln für Vereine in traditionellen und virtuellen Formen gelten.« Auch das ist ein Aspekt, den wir im Zusammenhang mit gleichberechtigter Partizipation betrachten müssen.

Die Veranstaltung sollte somit ein Kick-off für Partizipation, für gelebte Inklusion zu diesem Thema sein. Fast ein Drittel der Teilnehmenden kam zu diesem Austausch aus der Landesverwaltung, das ist ein guter Anfang. Und auch wenn es nicht von vornherein so geplant war, war es folgerichtig, dass sich dieser Fachtag zu einer gemeinsamen Veranstaltung von der Beauftragten der Landesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderungen (BLMB) und dem Landesbehindertenbeirat entwickelt hat. Auch aus Sicht des Landesbehindertenbeirats war diese erstmals gemeinsame Veranstaltung ein guter Weg, Beteiligungsprozesse in Gang zu setzen.

Die Vorsitzende des Landesbehindertenbeirats Frau Marianne Seibert hat zu Beginn der Veranstaltung erneut festgestellt, dass Menschen mit Behinderungen in der Zukunftsstrategie keine Rolle spielten und auch im Digitalbeirat nicht vertreten sind. Erst im Dezember 2018 meldeten sich Experten in eigener Sache diesbezüglich zu Wort. Gleichwertige Lebensverhältnisse für Menschen mit Behinderungen, 1990 noch eine Utopie, sind zwar mit dem Bundesteilhabegesetz bereits etwas näher gerückt, müssen jedoch in allen Lebensbereichen Aufmerksamkeit finden.

Aus ihrer Sicht bleiben gerade für Menschen mit Beeinträchtigungen viele Fragen offen, auch wenn sich Brandenburg mit der Zukunftsstrategie »Digitales Brandenburg« viele Aufgaben gestellt habe: »Wird die Digitalisierung als Gestaltungsaufgabe und Modernisierungschance auch für Menschen mit Behinderungen etwas verändern? Kann die Digitalisierung dazu beitragen, Distanzen zu überwinden? Werden Menschen mit Behinderungen in den gesamten Prozess mit einbezogen? Gelingt es Brandenburg, die Voraussetzungen zu schaffen, damit Digitalisierung überhaupt für Menschen mit Behinderungen möglich wird? Werden die Rechte der Menschen mit Behinderungen nach der UN-Behindertenrechtskonvention sowie nach dem Bundesteilhabegesetz konsequent aufgenommen?«

Insofern war diese Veranstaltung ein für alle Beteiligten wichtiger Auftakt. Wir wünschten uns viele Ideen, um sie in die weitere Umsetzung der Zukunftsstrategie einbringen zu können. Lücken in der Umsetzung müssen geschlossen werden, um Digitalisierung als wirkliche Hilfe auch für Menschen mit Behinderungen wirksam werden zu lassen. Deshalb ist es wichtig, die Ergebnisse dieses Tages auch an die Landesregierung weiter zu geben.

Beauftragte der Landesregierung für die
Belange der Menschen mit Behinderungen
(BLMB)

Vorsitzende des Landesbehindertenbeirates
Brandenburg
(LBB)

Dr. Elke Mandel nahm zum Zeitpunkt des Fachtags die Aufgaben der Beauftragten der Landesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen des Landes Brandenburg wahr.

Marianne Seibert ist die Vorsitzende des Behindertenbeirats.



Ein Fachtag zur Digitalisierung: von der Idee zur Realisierung

Von Anfang an war klar: Ein so umfassendes Thema mit seinen vielfältigen Facetten kann in einer einzigen Veranstaltung unmöglich abschließend behandelt werden. Und auch einfache Lösungen würden bis zum Veranstaltungsende nicht präsentiert werden können.

Insofern wurde der Fachtag von vornherein so konzipiert, dass die Teilnehmenden vor allem miteinander ins Gespräch kommen könnten. Auf diese Weise rückten die besonders brennenden Fragen und Probleme in den Vordergrund.

Zur Vorbereitung des Fachtags gründete sich im Frühjahr 2019 eine Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des Landesbehindertenbeirats und der BLMB. Die Arbeitsgruppe wählte drei Themen aus dem breiten Spektrum aus, um diese in Foren vorzustellen und unter dem Aspekt »Chancen und Risiken für Menschen mit Behinderungen« zu diskutieren.

Für alle Teilnehmenden sollte es genügend Raum geben, die für sie bedeutsamsten Themen im Zusammenhang mit der wachsenden Digitalisierung anzusprechen. Dafür standen am Nachmittag offene Thementische bereit. Die Thementische luden dazu ein, in kleinen Gruppen offene Fragen aus den Foren zu vertiefen, weitere Fragen zu stellen und miteinander zu debattieren.

Insgesamt haben über 80 Teilnehmende von Selbst- und Interessenvertretungen der Menschen mit Behinderungen, aus Ministerien der Landesregierung Brandenburg und nachgeordneten Behörden teilgenommen und miteinander diskutiert.



Die Foren

Mitglieder des Landesbehindertenbeirats übernahmen die Auswahl der Themen sowie die inhaltliche Entwicklung der Foren. Im Vordergrund stand hierbei der unmittelbare Bezug zu Handlungsfeldern der Digitalisierungsstrategie.

Das Forum 1 – Chancen der Digitalisierung für die Beschäftigung (schwer-)behinderter Menschen – organisierte Sascha Auch-Schwelk, Mitglied des Landesbehindertenbeirates für die Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit. An diesem Forum wirkten zahlreiche Akteure und Akteurinnen mit, von der Bundesagentur für Arbeit über das Integrationsamt bis hin zu Projektteilnehmerinnen aus dem Landkreis Prignitz.

Das Forum 2 – Selbsthilfe, Selbstvertretung und Ehrenamt – organisierten Anne-Christin Kubb, Kommunale Behindertenbeauftragte Havelland, und Christin Streiter, Allgemeiner Behindertenverband Land Brandenburg e.V., verstärkt durch Miriam Walter von der Nationalen Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS).

Das Forum 3 – Digitale private Dienstleister im Flächenland – lag in den Händen der Wohlfahrtsverbände und wurde von Heike Kaminski und Steffen Große vom Paritätischen Wohlfahrtsverband vorbereitet.

Die Arbeitsgruppe entschied sich dafür, kein Forum zum Thema »Digitale öffentliche Dienstleistungen« durchzuführen. Seit dem 23. September 2019 ist die Brandenburgische Barrierefreie Informationstechnik-Verordnung (BbgBITV) in Kraft. Damit sind die bislang meistgestellten Fragen wie »Bis wann?« und »Welche Standards?« zunächst auch für Brandenburg geregelt und umzusetzen. Zum Fachtag lag für alle Teilnehmenden ein Informationsblatt bereit.

Forum 1: Chancen der Digitalisierung für die Beschäftigung (schwer-)behinderter Menschen

Wie können Menschen mit Behinderungen mittels Digitalisierung an ihrem Arbeitsplatz konkret unterstützt werden? Welche technischen Hilfsmittel sind geeignet, um mehr Menschen mit einer (Schwer-)Behinderung in Arbeit zu bringen? Wo werden digitale Techniken bereits heute eingesetzt? Welche Arbeitsplätze sind hierfür prädestiniert? Welche Auswirkungen hat dies auf den Arbeitsmarkt und welche Folgen für Beschäftigte und Arbeitgebende?

Moderiert wurde das Forum 1 mit 35 Gästen von Sascha Auch-Schwelk, Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit. Zwei Praxisbeispiele – die VR-Brille zur Simulation von Berufsbildern, Einsatz von Tablets in Schulen – sowie vier Beiträge lieferten eingangs Impulse und Erfahrungen aus der Praxis:

- »Welche Chancen bringt die Digitalisierung für die Beschäftigung (schwer-)behinderter Menschen?« Vortrag von Marita Jung, Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit
- »Aus der Arbeit im Integrationsamt« Praxisbericht von Simone Wuschech, Landesamt für Soziales und Versorgung Cottbus, Leiterin des Integrationsamtes
- »IKKE – Inklusive Küche 4.0« Projektvorstellung von Inga Lipowski, Hochschule Magdeburg
- »Einrichtung eines Arbeitsplatzes mit technischer Unterstützung« Praxisbericht von Thomas Kassner, Arbeitsagentur Berlin-Mitte

Moderator Auch-Schwelk verwies auf drei Säulen, die für die Realisierung von Projektideen im Bereich der Digitalisierung und Behinderung entscheidend sind:

1. *Machbarkeit: Ist das Projekt technisch möglich?*
2. *Finanzierbarkeit: Wer kann das bezahlen?*
3. *Ethische Aspekte: Möchte ein pflegebedürftiger Mensch Dinge von einem Computer verrichten lassen, die normalerweise von einem Menschen ausgeübt werden?*



Zwei Beispiele aus der Praxis

Ilka Ludewig, Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit, stellte die VR-Brille vor. VR steht für Virtuelle Realität. Per Video werden Tätigkeiten in einer Umgebung simuliert. In Jugendberufsagenturen können 62 Videos zu verschiedenen Berufen über diese VR-Brillen angeschaut werden. Damit wird sehr authentisch ein erster Eindruck der Tätigkeitsfelder vermittelt.

Elisabeth Tiede, Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit, berichtete über den Einsatz von Tablets in Schulen. Die berufsberatenden Personen bringen jeweils einen Klassensatz mit Tablets in die Schulen. Damit können die Jugendlichen auf den Tablets Berufswahltests absolvieren.

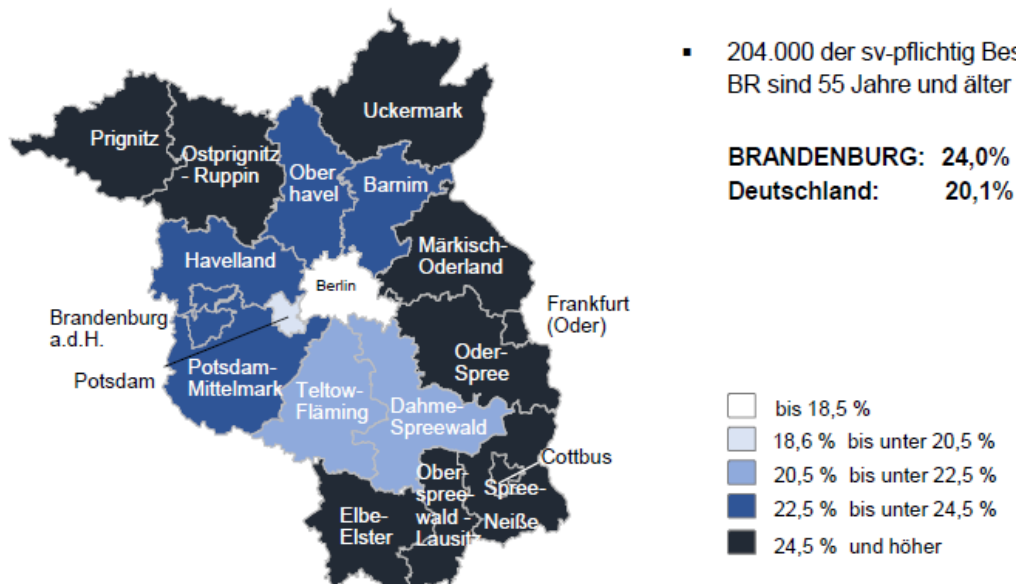
Welche Chancen bringt die Digitalisierung für die Beschäftigung (schwer-)behinderter Menschen?

Marita Jung, Mitarbeiterin der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit

Wie wird sich zukünftig die Demographie in Brandenburg entwickeln? Es wird eine große Verminderung des Erwerbspersonals geben. Jede fünfte Erwerbsperson wird im Jahr 2035 nicht mehr da sein. Daher steigt der Fachkräftebedarf.

Wo wird es erhebliche Fachkräfteengpässe geben? In der Landkarte ist der Anteil der 55-jährigen und älteren sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten dargestellt – das sind 204.000. Besonders in der Peripherie Brandenburgs wird es in wenigen Jahren erhebliche Ersetzungsbedarfe und Fachkräfteengpässe geben, die in der Karte dunkelblau dargestellt sind.

Anteil der 55-Jährigen und Älteren an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten



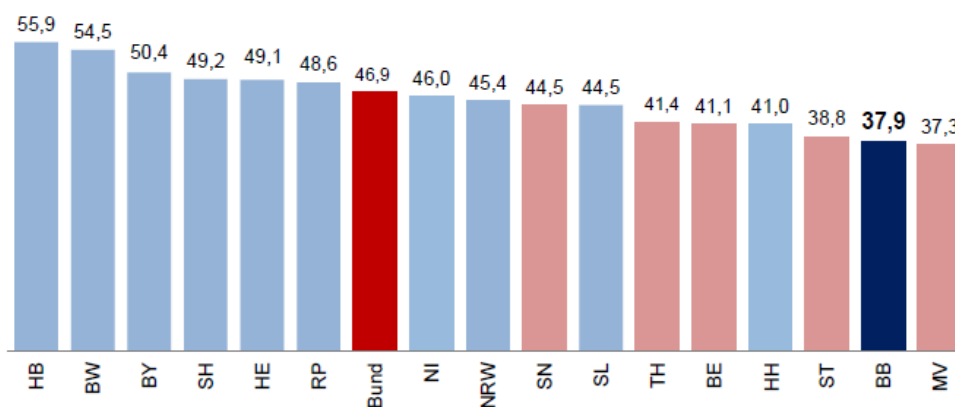
Quelle: Statistik der BA, Stand 30.6.2018

Zwischen 2014 und 2018 gab es in Brandenburg einen Beschäftigungsanstieg um 6,7 Prozent – von 795.900 auf 849.150 Beschäftigte. Künftig wird ein etwas langsamerer Anstieg erwartet.

Wie verhält es sich mit Behinderung und Erwerbstätigkeit?

Der rote Balken zeigt die Beteiligung schwerbehinderter Menschen am Erwerbsleben im Bundesdurchschnitt – laut Mikrozensus bei etwa 47 Prozent. Der Wert für Brandenburg, der dunkelblaue Balken, liegt mit 37,9 Prozent unter dem Bundesdurchschnitt.

Anteil der Erwerbstätigen an allen schwerbehinderten Menschen in % (Erwerbstätigenquote)



Quelle: Mikrozensus, Statistisches Bundesamt

■ Ostdeutschland

Wo sind die meisten schwerbehinderten Menschen in Brandenburg beschäftigt?

Die meisten schwerbehinderten Beschäftigten sind in Brandenburg im Öffentlichen Dienst tätig. Bundesweit ist es das verarbeitende Gewerbe. In Brandenburg sind dort nur halb so viele schwerbehinderte Menschen beschäftigt. Viele sind auch im Gesundheits- und Sozialwesen angestellt.

In welche Berufe werden am meisten arbeitslose behinderte Menschen eingestellt?

Am häufigsten erfolgt eine Einstellung in Dienstleistungsberufe beispielsweise im Verkauf, im Büro, in der Reinigung, in der Verwaltung, in der Gastronomie, in der Unternehmensorganisation, in der Erziehung, in Sozialarbeit oder Heilerziehungspflege. In Brandenburg sind speziell noch vermehrte Arbeitsaufnahmen im Gartenbau und Hochbau festzustellen. Bei den Abgängen schwerbehinderter Menschen aus der Arbeitslosigkeit in eine Beschäftigung erfolgt die Integration in Brandenburg zu fast 60 Prozent als Fachkraft, zu 35 Prozent als Helfer und zu unter 10 Prozent als Spezialist oder Experte.

Inwiefern hat die Digitalisierung der Arbeitswelt Auswirkungen auf Menschen mit Behinderungen?

Es gibt eine Vielzahl von Studien zum Thema Digitalisierung und Arbeitsmarkt, der Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen wird dabei jedoch nicht umfassend thematisiert.

Es existiert der Forschungsbericht »Chancen und Risiken der Digitalisierung der Arbeitswelt für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen« des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) 2016 sowie das »Inklusionsbarometer Arbeit« der Aktion Mensch aus 2016. Die Datenbasis zu quantitativen Untersuchungen der Auswirkung von Digitalisierung auf die Arbeitsbeteiligung von Menschen mit Behinderungen ist noch unzureichend.

Die zunehmende Digitalisierung verändert die Arbeitswelt in hoher Geschwindigkeit. Chancen und Risiken der Digitalisierung variieren je nach Branche und persönlicher Qualifikation, jedoch werden geringer Qualifizierte von den Risiken mit hoher Wahrscheinlichkeit stärker betroffen sein. In Branchen mit starken Automatisierungstendenzen verändern sich die Arbeitsweisen. Für Menschen mit Lernschwierigkeiten können diese veränderten Arbeitsprozesse zu Eintrittsbarrieren werden. Besonders für Menschen mit einer körperlichen Behinderung wird sich die Arbeitsorganisation im Sinne der Ortsgebundenheit verändern, die Kommunikation über das Internet wird zunehmen. Ein weiterer Aspekt ist die Technikentwicklung. Durch neue technische Möglichkeiten können Beeinträchtigungen kompensiert werden und individuelle Anpassungen an Arbeitsplatz und Arbeitsumfeld erfolgen.

Gerade Menschen mit Behinderungen knüpfen an die Digitalisierung noch ganz andere Hoffnungen als ihre Kollegschaft ohne Beeinträchtigungen. Das zeigt eine Befragung des Forsa-Instituts von 2016 für das »Inklusionsbarometer Arbeit« der Aktion Mensch. 70 Prozent der Beschäftigten mit Behinderungen erhoffen sich von der Digitalisierung die Entwicklung neuer Hilfsmittel. Fast ebenso viele rechnen damit, dass neue Berufsfelder entstehen und Maschinen in Zukunft körperlich anstrengende Arbeiten übernehmen können. Genannt wurde auch, dass digitale Möglichkeiten die Barrierefreiheit verbessern, unter anderem die räumliche Flexibilität von Arbeit oder die digitale Barrierefreiheit. Nur 6 Prozent der Befragten versprechen sich keinen Vorteil durch die Digitalisierung.

Welche möglichen Auswirkungen der Digitalisierung auf die Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen gibt es?

1. Wegfall von Arbeitsplätzen durch neue Technologien
 - Ersatz von Routinetätigkeiten: viele traditionelle Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen werden verschwinden, manuelle Berufe werden weniger nachgefragt
 - Einfache Tätigkeiten gewinnen entweder an Bedeutung, wenn sie automatisierte Arbeitsprozesse ergänzen oder Beschäftigungsmöglichkeiten nehmen ab
 - Wegfall von Arbeitsplätzen in früheren Nischen wie zum Beispiel die Telefonauskunft, die jetzt über das Internet abrufbar ist
2. Neue Beschäftigungsmöglichkeiten
 - Menschen mit hohen fachlichen Qualifikationen werden durch digitale Möglichkeiten bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, Menschen mit Behinderungen haben umso größere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, je spezifischer sie qualifiziert sind
 - Bei der Bedienung von Systemen, Maschinen und Geräten hat bereits eine grundsätzliche Verschiebung weg von physischen hin zu kognitiven Anforderungen stattgefunden
 - Personenbezogene, assistive Technologien bieten neue Chancen, zum Beispiel Hubsysteme, Datenbrillen, spezielle Eingabe- und Steuergeräte, Exoskelette
 - Internet/Home Office schafft Vorteile bei Mobilitätseinschränkungen
3. Exklusionsrisiken durch neue Technologien
 - Komplexitätszuwachs der digitalen Arbeitswelt baut für die Zielgruppe der Menschen mit Behinderungen zum Teil neue Hürden auf
 - Technik wird zunehmend schwerer bedienbar, Anforderungen an Konzentrationsfähigkeit und abstraktes Vorstellungsvermögen steigen
 - Soziale Isolationsrisiken bei der Nutzung von Home-Office, da der (informelle) Austausch mit der Kollegschaft und die Einbindung in betriebliche Umgebung wegfällt
4. Veränderung der Wettbewerbsfähigkeit von Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM)
 - Werkstätten für behinderte Menschen bieten ein breites Leistungsspektrum an, welches auch technologisch basierte Leistungen umfasst, z. B. Digitalisierung von nur in Papierform vorliegenden Dokumenten oder digitale Erstellung von Fotobüchern
 - Werkstätten orientieren sich zunehmend an stärker durchlässigen Arbeitsformen und Kooperationen mit Unternehmen statt abgeschotteten Produktionsbereichen in den Werkstätten

Welche Erfahrungen hat das Integrationsamt in Brandenburg mit dem Einsatz digitaler Techniken?

Simone Wuschech, Landesamt für Soziales und Versorgung (LASV) Cottbus, Leiterin des Integrationsamtes

Das Integrationsamt Cottbus interagiert neben dem Integrationsamt Potsdam und Frankfurt (Oder) aufsuchend. So gehen die Mitarbeitenden in die Unternehmen. Die Integrationsämter arbeiten eng zusammen, bilden sich weiter und beraten sich. Zudem gibt es Normenausschüsse auf der Bundesebene.

Ein Beispiel für den Einsatz digitaler Techniken ist die Datenbrille, die bereits einen Inklusionspreis gewonnen hat und in einer Logistik-Firma in Sachsen angewendet wird. Die Firma hatte gute Erfahrungen von Mitarbeitenden mit Schwerbehinderung gesammelt, da diese sich der Firma besonders verbunden fühlten und die Teams bereicherten. Die Firma stellt sich daher die Frage, wie es wäre, auch mit Menschen mit einer Sinnesbehinderung zu arbeiten. In Zusammenarbeit mit einer Hochschule wurde eine digitale Datenbrille entwickelt, die zum Beispiel Sprache in Form von Piktogrammen darstellt und Prozesse im Lager abbildet. Auch gehörlose Menschen konnten durch den Einsatz eines Gebärdensprach-Dolmetschers beschäftigt werden.

Ein zweites Beispiel beschreibt eine vom Hals abwärts gelähmte, junge Frau, die durch einen Rollstuhl mit Roboter und Joy-Stick in der Unibibliothek arbeiten konnte.

Das Projekt IKKE – Inklusive Küche 4.0 – Schnittstelle zwischen Inklusion und Digitalisierung

Inga Lipowski, Hochschule Magdeburg

Das Projekt »IKKE – Bildungs- und Barrierefreiheit durch Digitalisierungsinstrumente in der beruflichen Ausbildung« des Trägers Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR) läuft zwischen 2018 und 2021. Die Hochschule Magdeburg begleitet das Projekt wissenschaftlich als einer von vier Verbundpartnern. Die inklusive Ausbildung ist ein Pilotprojekt.

Ziel ist es, einen inklusiven Unterricht zu schaffen und explorativ zu schauen, inwiefern eine digitale Lehr- und Lernumgebung beispielsweise durch Tablets, VR-Brillen oder Sensoren in der Küche, unterstützen. Es soll Medienkompetenz aufgebaut und gleichzeitig der Umgang mit Technik Spaß und Motivation an den Inhalten bringen. Auch ein zeit- und ortsunabhängiges Arbeiten über das Internet soll den Jugendlichen ermöglicht werden.

Bisher fehlt die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der allgemeinen Ausbildung. Ausgangslage des Projektes ist daher eine Rehabilitanden-Ausbildung, das heißt eine Ausbildung für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder die Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Dafür werden der Theorie-Teil in der Ausbildung gemindert und zusätzlich Sozialarbeitende eingestellt. Regelmäßig findet inklusiver Unterricht gemeinsam mit drei Ausbildungs-Zielgruppen statt: „Koch/Köchin“, „Fachpraktiker/in Küche“ und Beschäftigte aus einer Werkstatt für behinderte Menschen. Wird beispielsweise ein Test geschrieben, dann wird er so aufbereitet, dass er für alle drei Zielgruppen machbar ist. Die Lerninhalte werden modularisiert, das heißt die Unterrichtseinheiten sind eng mit der Arbeit in der Küche/Werkstatt verbunden. Der Unterricht findet mit drei Lehrkräften statt. In die Ausbildung werden Praxisteile durch Kochworkshops und Exkursionen integriert.

In dem Projekt gibt es je Lehrjahr Testgruppen. Sie werten regelmäßig aus, welche digitalen Lehr- und Lerntools nützlich sind, was Spaß macht oder welche Technik mehr Barrieren aufbaut. Nach Projektende 2021 sollen die Themen in den Berufsschulen weitergeführt werden.

Wie können Arbeitsplätze mit technischer Unterstützung für Menschen mit Behinderungen eingerichtet werden?

Thomas Kassner, Arbeitsagentur Berlin Mitte

Ein schwerbehinderter Mitarbeiter mit Grad der Behinderung von 100 Prozent, gelernter Germanist, war in der öffentlichen Verwaltung tätig bis er aufgrund seiner eingeschränkten Sehtätigkeit seine Arbeit nicht mehr ausführen konnte. In einer Fortbildung zur Blindentechnik erhielt er ein Jobangebot als wissenschaftlicher Bibliothekar. Der Mitarbeiter benötigt dort einen Büroarbeitsplatz, einen zusätzlichen Arbeitsplatz an der Infotheke und einen Arbeitsplatz an der Ausleihstelle von Büchern. Außerdem soll er an Schulungen und Kongressen teilnehmen. Wie können diese drei Arbeitsplätze nach seinen Bedürfnissen eingerichtet werden?

Am PC-Arbeitsplatz wurde ein Kamerasystem, größere Monitore, Braille-Zeile, Braille-Schreibmaschine und Screenreader installiert. Am mobilen Arbeitsplatz wurde ein Notebook mit einer kleineren Braille-Zeile zusätzlich mit Notizfunktion eingerichtet. Außerdem wurde eine Brille angeschafft, die mobil einsatzfähig Schrift vorlesen und einspielen sowie Strichcodes lesen kann und über eine Gesichtserkennung verfügt. Die gesamte Anschaffung der Technik kostete 37.000 Euro. Der Mitarbeiter war dadurch fast komplett einsetzbar wie sehendes Personal.

Probleme entstehen, wenn Standardprogramme verändert oder Betriebssysteme umgestellt werden. Das bedeutet immer eine Anpassung der Hilfsmittel-Software. Als weitere Herausforderung wurden im Plenum teilweise die Vorbehalte von Arbeitgebern gegen neue Hilfsmittel-Software, die in den Betrieb integriert werden sollen, benannt.

*Moderation: Sascha Auch-Schwelk,
Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit*

Forum 1 – Schwerpunkte und Thesen

- ▶ Im Land Brandenburg wächst der Bedarf an Beschäftigten.
- ▶ Technische Hilfsmittel können mehr Menschen mit (Schwer-)Behinderung in Arbeit bringen.
- ▶ Digitale Technik kommt bereits in der Berufsausbildung zum Einsatz und bietet vielfältige neue Lernformen. Beispiele sind Virtual Reality-Brillen oder Tablets.
- ▶ Integrationsdienste unterstützen die Einrichtung barrierefreier Arbeitsplätze und stellen assistive Technologien wie Screenreader, Braille-Zeile, Datenbrille und andere zur Verfügung.
- ▶ Unternehmen haben teilweise Vorbehalte gegenüber schwerbehinderten Beschäftigten und assistiven Technologien.
- ▶ Arbeitsplätze können durch Digitalisierung und Automatisierung verschwinden.
- ▶ Technik kann ausgrenzend wirken und Barrieren schaffen, etwa durch schwere Verständlichkeit oder durch (räumlich) isoliertes Arbeiten.

Forum 2:

Entwicklung von Selbstvertretung in einer digitalen Welt – Chancen und Risiken für Selbsthilfe, Selbstvertretung und Ehrenamt

Wie nutzen Selbsthilfe-Vertretungen oder ehrenamtlich Tätige die digitalen Medien? Welche neuen Chancen ergeben sich in der Zusammenarbeit? Welche Veränderungen sind durch die neuen Kommunikationsformen zu erwarten und zu berücksichtigen?

Moderiert wurde das Forum 2 mit rund 20 Gästen von Christin Streiter, Leiterin der Landesgeschäftsstelle Allgemeiner Behindertenverband Land Brandenburg e.V.. Die Teilnehmenden diskutierten über die Entwicklungen in der digitalen Welt.

Miriam Walther von der Nationalen Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) gab einen einführenden Überblick über den aktuellen Stand des digitalen Nutzerverhaltens der Zielgruppe. Anschließend wurden gemeinsam die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken digitaler Technologien betrachtet.

Digitalisierung in den Lebenswelten von Menschen mit Beeinträchtigungen

Miriam Walther, Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS)

über NAKOS:

- seit 1984 bundesweite Aufklärungs-, Service- und Netzwerkeinrichtung für gemeinschaftliche Selbsthilfe mit Sitz in Berlin
- Ansprechpartnerin für Betroffene und Professionelle, die Aufklärung, Informationen und Kontakte im Selbsthilfebereich wünschen
- arbeitet überregional und themenübergreifend zu grundsätzlichen Fragen der Selbsthilfearbeit, die über die besonderen inhaltlichen Problemstellungen von einzelnen Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen hinausgehen
- ist eine Einrichtung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG)
- bietet Adressdatenbanken, Info-Materialien, Informationen im Internet

Die Digitalisierung hat die Strukturen in Selbsthilfegruppen, Verbänden und Vereinen verändert. Wer nutzt welche Medien?

Selbsthilfegruppen:

- Einträge bei Selbsthilfekontaktstellen oder -vereinigungen
- eigene Internetauftritte
- Seiten in Sozialen Netzwerken
- Messengerdienste

Selbsthilfeorganisationen auf Bundesebene:

- 99 Prozent mit eigenem Internetauftritt
- rund 40 Prozent mit Forum oder Chat
- 30 Prozent mit Präsenz in Sozialen Netzwerken (Facebook, YouTube, Instagram)

Selbsthilfekontaktstellen (etwa 350 in Deutschland):

- 96 Prozent mit eigenem Internetauftritt
- 1,3 Prozent mit eigenem Forum
- 15 Prozent mit Präsenz in Sozialen Netzwerken (Facebook, YouTube, Instagram)



Warum nutzen Initiativen das Internet?

Die Wortwolke nennt einige Gründe. Die Initiativen können niedrigschwellig über ihre Arbeit berichten. Sie nutzen sowohl den digitalen als auch den analogen Austausch. Betroffene können sich leicht finden und zusammenschließen. Selbsthilfevereine werden auch für jüngere Menschen attraktiver. Jedoch ist der geschützte Raum im Internet nicht immer gegeben. Nicht alle Themen bieten sich zur Online-Diskussion an. Die Qualitäten sind sehr unterschiedlich. Vor zehn Jahren war man sehr ablehnend. Das hat sich sehr verändert. Für Menschen in ländlichen Regionen, mit Mobilitätseinschränkungen, mit knappem Zeitressourcen oder für Tabuthemen öffnen sich neue Möglichkeiten. Der Datenschutz gewinnt an Bedeutung.

Die Homepages der nachfolgenden Initiativen seien beispielhaft aufgeführt:

- Selbsthilfe-Bund Blasenkrebs e.V. – www.blasenkrebs-shb.de
- Forum Bundesverband Schilddrüsenkrebs e.V. – www.sd-krebs.de
- Geschlossene Facebook-Gruppe »Depression-Selbsthilfegruppe«
- Profil bei Instagram von NetzwerkStattKrebs
- Facebook-Seite Kreuzbund e.V. Bundesverband



Datenschutzdefizite in der Selbsthilfe

Was liegt in der Verantwortung der Anbietenden?

- Veröffentlichung personenbezogener Daten von Mitgliedern
- umfangreiche Datenabfrage bei der Registrierung
- Einbindung von Anwendungen von Dritten, die Besuchenden der Internetseiten tracken (Werbebanner, Social Plug-Ins, Fremdinhalte...)
- Nutzung von kommerziellen (trackenden) Diensten für das eigene Angebot, die eigenen Aktivitäten

Was liegt in der eigenen Verantwortung?

- private Angaben in Foren und Beiträgen
- Klarnamen in Nutzernamen und E-Mailadressen
- Nutzung von unsicheren Cloud-Diensten, E-Mail-Dienstleistern, Sozialen Netzwerken, Messengern

Fazit: Was ändert sich durch die Digitalisierung?

- die Selbsthilfe wird öffentlich(er)
- eröffnet neue Beteiligungsmöglichkeiten
- erreicht neue Zielgruppen
- »weltweite« Reichweite
- modernes Image statt »Stuhlkreis-Klischee«
- kollektiver Wissensspeicher »Crowd-Wisdom«

Achtung:

- Datenschutz
- Voraussetzung für Anbietende und Nutzende (Exklusion) – Betroffene müssen mitreden!
- Intransparent, ungeschützt, unverbindlich(er)
- aufs Schriftliche reduziert
- gegebenenfalls Suchtgefahr

Welche Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken birgt die Digitalisierung?

Die SWOT-Analyse

Stärken

- Wissenszuwachs
- neue Kontakte
- höhere Reichweite im Flächenland
- Anonymität und Unverbindlichkeit sind Stärke und Schwäche zugleich
- finanzielle, zeitliche Ersparnis und »umweltschonend«
- räumliche und zeitliche Unabhängigkeit durch technische, digitale Hilfsmittel
- Öffentlichkeitsarbeit, Bekanntheit und neue Zielgruppen, auch jüngere Generation

Schwächen

- Exklusion von Menschen
- Voraussetzung sind Technik, Wissen, Kompetenzen
- Schriftform schließt Menschen aus
- permanenter Wandel erfordert permanente Weiterbildung
- Gruppen driften auseinander
- fehlende nonverbale Kommunikation

- (fehlende) Anonymität
- Unverbindlichkeit
- Intransparenz
- fehlende Vertrauenswürdigkeit und Validität von Informationen
- fehlende Nachhaltigkeit
- ungeschützter Raum
- Datenschutz und Datensicherheit
- Gefahr für Privatsphäre und Selbstbestimmung (technisch möglich vs. ethisch gewollt)

- arbeitsintensiv; gute Websites sind komplex in Unterhalt und Gestaltung (Herausforderung für Ehrenamtsstrukturen)
- Erwartungshaltung steigt

Chancen

- Bekanntheitsgrad
- unabhängige Recherche
- Isolation überwinden
- Teilhabe, Partizipation
- Überwindung von Infrastrukturdefiziten (nur in Ergänzung mit direktem Kontakt)
- Niedrigschwelligkeit (zum Beispiel für Introvertierte)
- neue Zielgruppen

Risiken

- Datenschutz
- Exklusionsgefahr
- neue Abhängigkeiten, Manipulation

Fazit

Beide Welten – analog und digital – müssen bedacht und kombiniert werden. Niemand darf abgehängt werden. Die Bedingung ist Barrierefreiheit. Das setzt eine stabile Internetverbindung auch im ländlichen Raum voraus, genauer eine flächendeckende 5G-Verfügbarkeit.

Es müssen Brücken zwischen der »alten« Selbsthilfe und den »jungen« Influencern gebaut werden.

Moderation: Christin Streiter, Leiterin der Landesgeschäftsstelle Allgemeiner Behindertenverband Land Brandenburg e.V., Mitglied im Landesbehindertenbeirat

Miriam Walther, Digitalexpertin NAKOS

Forum 2 – Schwerpunkte und Thesen

- ▶ Die Arbeitsweise von Selbsthilfegruppen hat sich infolge der Digitalisierung in den letzten zehn Jahren stark verändert.
- ▶ Die hohe Präsenz der Selbsthilfeorganisationen im Internet und die Nutzung Sozialer Medien bringen eine starke Vernetzung mit sich.
- ▶ Durch die Digitalisierung werden neue Zielgruppe besser erreicht; mit digitalen Medien können auch im Flächenland hohe Reichweiten erzielt werden.
- ▶ Digitalisierung ermöglicht finanzielle und zeitliche Einsparungen.
- ▶ Anonymität und Unverbindlichkeit sind zugleich Stärke und Schwäche digitaler Medien.
- ▶ Wenn technisches Wissen und Ausstattung fehlen, besteht die Gefahr der Exklusion.
- ▶ Bislang sind Datenschutz und Datensicherheit unzureichend.



Forum 3:

Entwicklung digitaler privater Dienstleistungen im Flächenland für Menschen mit Behinderungen

Wie gewinnt man private Anbieter für die Entwicklung barrierefreier digitaler Lösungen? Welche Anreizsysteme könnten wirksam sein? Wie kann man sicherstellen, dass Nutzerinnen und Nutzer mit Beeinträchtigungen in die digitale Produktentwicklung einbezogen werden? Welche Besonderheiten in Sachen Digitalisierung müssen im Flächenland berücksichtigt werden?

Moderiert wurde das Forum 3 mit 15 Teilnehmenden von Heike Kaminski, Referentin Suchtkrankenhilfe, soziale Hilfen und Selbsthilfe, und Steffen Große, Referent Schuldnerberatung im Regionalbüroleiter Elster/Fläming – beide vom PARITÄTISCHEN Brandenburg.

Eingangs wurden die Perspektiven und Erwartungen der Teilnehmenden vorgestellt und anschließend offen diskutiert. Dabei kristallisierten sich einige Kernthemen heraus, die im Folgenden systematisch zusammengefasst wurden.

Sind Mindeststandards und Zertifizierungen für barrierefreie digitale Lösungen denkbar?

Es gibt eine Vielzahl von digitalen Angeboten auf dem privaten Markt, welche für die Verbrauchenden schwer aufzufinden und in der Qualität und Datensicherheit nur schwer zu bewerten sind. Die Erstellung von Mindestanforderungen für barrierefreie digitale Produkte sowie eine Zertifizierung durch das Land Brandenburg würden Verbrauchenden eine gute Orientierung geben und Vertrauen schaffen. Analog der Lebensmittelampel könnte ein geeignetes System auch für die Barrierefreiheit digitaler Produkte eingeführt werden. Die Entwicklung von Anforderungskriterien an digitale Angebote müssen partizipativ erarbeitet werden.

Wie kann man Software-Anbieter für barrierefreie digitale Lösungen sensibilisieren?

Die Anbietenden digitaler barrierefreier Lösungen sollten spezielle Schulungen absolvieren. Vielleicht kann ein Teil dieser Schulungen öffentlich finanziert werden. Softwareunternehmen müssten stärker für den barrierefreien »Zugang für alle« sensibilisiert und überzeugt werden, dass sich Investitionen in digitale Barrierefreiheit lohnen.

Für private Dienstleistende fehlen Anreize, digitale, barrierefreie Angebote bereitzustellen. Eine Anschub- oder Ausgleichsfinanzierung würde für private Dienstleistende zur Herstellung der universellen digitalen Barrierefreiheit benötigt, da Menschen mit Zugangsbarrieren nicht ihre Hauptkonsumenten sondern eine vernachlässigbare kleine Größe darstellen.

Beispiel Sparkasse: Als Dienstleistende mit einem öffentlichen Auftrag kann die Sparkasse nur mit einem erhöhten Kostenaufwand mehrere Zugangskanäle für alle Kunden und deren Fähigkeiten schaffen. Demzufolge wäre die Sparkasse mit erhöhten Gebühren nicht mehr konkurrenzfähig.

Die Finanzierung könnte über einen Nachteilsausgleich, wie in der UN-Behindertenrechtskonvention verankert, erfolgen. Leicht zugängliche Finanzierungstöpfe für digitale Angebote innerhalb der Selbsthilfe können neue Dynamiken bringen.

Unterschiedliche Zielgruppen brauchen unterschiedliche Zugangskanäle – zielgruppenspezifisch und situationsgerecht

Was der einen Zielgruppe hilft, schließt eine andere Gruppe wiederum aus. Die universelle Barrierefreiheit gibt es nur bedingt. So vielfältig die Menschen sind, so vielfältig müssen auch die Lösungen für Barrierefreiheit sein. Reine digitale Lösungen schließen möglicherweise Menschen mit bestimmten Behinderungen aus. Bei der Entwicklung von Angeboten sollten die Anforderungen an die Barrierefreiheit für die jeweilige Zielgruppe klar definiert werden.

So werden beispielsweise persönliche Assistenzen für den Zugang zu bestimmten Angeboten benötigt. Neben der W-LAN-Verbindung und der Videoberatung müssten auch alternative Lösungen für einen barrierefreien Zugang vorgehalten werden. Selten funktioniert nur ein Informationskanal – also nur die digitale Lösung. So wie die App ein Hilfsmittel sein kann ist die persönliche Beratung ein anderes Hilfsmittel.

Beispiel Fahrkarten-/Geldautomat: Es gibt immer weniger Fahrkartenschalter mit einer persönlichen Verkaufsberatung. Die meisten Fahrkarten-, Geldautomaten oder festinstallierte Kartenlesegeräte sind für Kleinwüchsige oder Menschen im Rollstuhl nicht bedienbar.

Neben Mobilitätseinschränkungen wurden auch Orientierungsschwierigkeiten für blinde oder gehörlose Menschen erwähnt.

Nutzerorientierung ≠ Konsumentenorientierung

In der Vielfalt der nutzenden Personen sind die Problematiken und Lösungen zu finden. Die digitalen Vorreiter müssten diesen Perspektivwechsel vornehmen und die möglichen Eigenschaften aller nutzenden Personen in Betracht ziehen von der Kleinfamilie bis zur hörbehinderten, älteren Frau im ländlichen Raum. Es müssen alle Nutzereigenschaften berücksichtigt werden, auch wenn sie nicht die Masse der Konsumierenden darstellen. So steht die Entwicklung von Angeboten der Marktorientierung gegenüber.

Werden die nutzenden Personen, Fachkundige in eigener Sache, gefragt?

Digitale Lösungen und Angebote müssen partizipativ entwickelt werden, von Anfang an. Sowohl bei der Entwicklung selbst als auch vor der Veröffentlichung eines neuen Produktes muss die Nutzerperspektive gesichert sein. Dazu müssten systematisch Nutzergruppen mit bestimmten Eigenschaften als Testgruppen gebildet werden. Das sind zum Beispiel:

- blinde und sehbeeinträchtigte Menschen
- gehörlose Menschen
- motorisch eingeschränkte Menschen
- Menschen mit kognitiven Einschränkungen
- Menschen mit psychischen Einschränkungen
- ältere Menschen

Darüber hinaus sind weitere Zugangsbarrieren zu beachten wie Sprache, finanzielle Mittel, Entfernungen oder die technische Infrastruktur.

Digitale Lösungen müssten gemeinsam entwickelt und erforscht werden. Die Zusammenarbeit zwischen Universitäten, Unternehmen und Konsumenten sollte weiter gefördert werden. Es gibt Förderprogramme des Landes für Wirtschaft und Forschung, die nicht nur »marktorientiert« sind.

Welche Effekte bringt die Digitalisierung noch?

Digitalisierung schafft neue Barrieren. Wenn alternative Zugangskanäle fehlen, ist die gesellschaftliche Teilhabe für einige Personen nicht mehr gegeben. Wollen wir die volle Digitalisierung? Oder brauchen wir (immer) parallele Kanäle?

Ja. Wir brauchen weiterhin menschliche Assistenzsysteme, die den Zugang für alle unterstützen. Häufig tritt ein Ressourcenproblem auf. Nicht alles, was sich digitalisieren lässt, wird digitalisiert.

Beispiel Hilfebedarfserhebung: In Brandenburg wird derzeit ein neues Instrument zur Teilhabepflege eingeführt. Die Erfassung erfolgt dialogorientiert. Die mündliche Kommunikation und Interaktion stehen im Vordergrund, die Ergebnisse werden digital dokumentiert.

Beispiel Bankfilialen: Im ländlichen Raum schließt die Sparkasse, die Bank mit öffentlichem Versorgungsauftrag, zahlreiche Filialen. Menschen, die eine persönliche Beratung benötigen, können nur noch mit erhöhtem zeitlichen und finanziellen Aufwand eine persönliche Beratung in einer weit entfernten Filiale in Anspruch nehmen.

Beispiel bargeldloses Bezahlen: Wird es irgendwann nur noch die bargeldlose Bezahlung geben und das Bargeld verschwindet?

Sind nützliche digitale Angebote und Lösungen bekannt?

Es gibt weltweit etwa 300.000 Applikationen (kurz Apps), die sich mit dem Thema Barrierefreiheit befassen. Die Wohlfahrtsverbände haben erst in diesem Jahr in ihrer Mitgliederzeitschrift Beiträge über Digitalisierungsprojekte veröffentlicht. Informationen über gute Lösungen und Angebote müssten besser kommuniziert werden. Welche barrierefreien Angebote gibt es? Wobei unterstützen sie? Wo sind sie zu finden? Sind sie sicher? Für welche Zielgruppe sind sie besonders geeignet?

Die Zukunftsstrategie Digitales Brandenburg ist zu wenig bekannt. Die Veröffentlichung der sieben Themenfelder auf der Website brandenburg.de genügt nicht. Auch hier sind verschiedene Kanäle gewünscht. Ein geeigneter Informationsraum müsste geschaffen werden.

Das Digimobil ist ein sehr praxisnahes Angebot der Verbraucherzentrale. Damit bietet die Verbraucherzentrale persönliche und individuelle Vor-Ort-Beratungen per Video-Chat an. Das Digimobil ist ein Bus mit einem Beratungszimmer samt Video-Technik. Hier können sich die Bürgerinnen und Bürger aus Brandenburgs Modell-Kommunen anmelden und sich zu Verträgen, Versicherungsrecht, Bauen und Wohnen und anderen Verbraucherfragen beraten lassen. Eine Servicekraft weist die Konsumenten in diese mobile, digitale Umgebung ein.

Dieses Modell, wenn auch noch nicht physisch barrierefrei, kann auf weitere Einsatzbereiche übertragen werden – zum Beispiel in der Telemedizin.

Mithilfe von Assistenzen und zielgruppengerechten Schulungen sollten Menschen mit Behinderungen im Umgang mit digitalen Anwendungen geschult werden. So könnten Zugangsbarrieren überwunden werden. Jede Generation muss sich schulen, damit sie nicht von der Entwicklung überholt wird. Die Ängste bei der Nutzung und in punkto Datensicherheit müssen ernst genommen werden. Das liegt in unserer sozialen Verantwortung.

Welche Vorteile bringt der barrierefreie Zugang für Menschen mit Behinderungen?

Wie können Menschen mit Behinderungen von den aktuellen Entwicklungen in Bereich der öffentlichen Verwaltung und bei privaten Dienstleistungen profitieren?

Die Einsatzbereiche liegen im Gesundheitswesen, vor allem in der Telemedizin. Damit können Entfernungen überwunden werden, Früherkennungen ermöglicht oder Spezialisten und Betroffene bei sehr selten auftretenden Krankheitsbildern vernetzt werden.

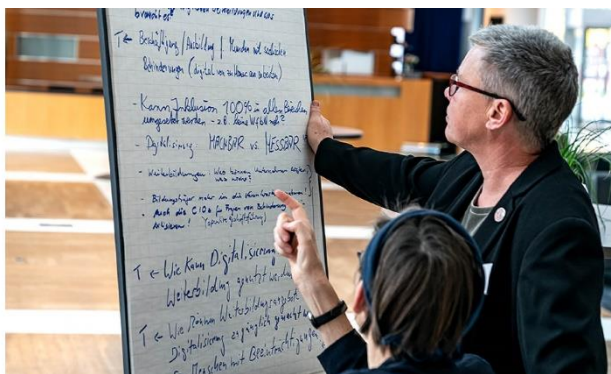
Die Voraussetzung für alle Anwendungen ist jedoch die Netzanbindung im ländlichen Raum. In der Digitalisierungsstrategie heißt es »Mehr Investitionen im ländlichen Raum«. Warum wird der 5G-Standard nicht zuerst in der Uckermark eingeführt?

*Moderation: Heike Kaminski, DER PARITÄTISCHE Brandenburg, Referentin Suchtkrankenhilfe, soziale Hilfen und Selbsthilfe
Steffen Große, DER PARITÄTISCHE Brandenburg, Referent Schuldnerberatung, Regionalbüroleiter Elster / Fläming*

Forums 3 – Schwerpunkte und Thesen:

- ▶ Welche Richtlinien und Zertifizierungen für barrierefreie digitale Lösungen sind zu beachten?
- ▶ Wie kann man private Dienstleistende für barrierefreie digitale Lösungen sensibilisieren und gewinnen?
- ▶ Unterschiedliche Zielgruppen nutzen – und benötigen – unterschiedliche Zugangskanäle.
- ▶ Expertinnen und Experten in eigener Sache müssen stets frühzeitig einbezogen und gefragt werden, um die Perspektive der Nutzenden zu sichern.
- ▶ Über gute digitale Angebote muss man informieren. Gute Lösungen müssen kommuniziert werden.
- ▶ Menschen mit Behinderungen benötigen Unterstützung im Umgang mit digitalen Medien.
- ▶ Barrierefreie digitale Lösungen im ländlichen Raum müssen besonders gefördert werden.





Die Thementische

Digitalisierung in den Lebenswelten von Menschen mit Behinderungen in Brandenburg – ein komplexes und anspruchsvolles Thema: Am Vormittag wurden die zahlreichen Fragen, Probleme und Thesen der Teilnehmenden gesammelt und auf insgesamt zwölf »Thementische« aufgeteilt.

Am Nachmittag konnten die Teilnehmenden »ihren« Thementisch wählen und ausführlich zum gewählten Themenfeld diskutieren. Ein Wechsel zwischen den Thementischen war ebenso erlaubt. Die folgenden Kurzprotokolle dokumentieren die Vielfalt und Mehrdimensionalität der Rundtischgespräche.

Thementisch 1:

Welche Unterstützungsangebote wünschen sich ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen?

- Anwenderfreundlichkeit und geeignete Schulungen
- direkte, ständige Kontaktpersonen als Lotsen für die Anwendung und Nutzung digitaler Geräte, zum Beispiel im Seniorenbeirat oder für Studierende
- finanzielle Hilfen für die Beschaffung geeigneter Geräte für den digitalen Zugang
- gut erreichbare öffentliche Anlaufstellen, zum Beispiel Bibliotheken und Volkshochschulen oder andere vorhandene Strukturen wie Generationenhäuser, Familienzentren und Selbsthilfegruppen
- Produkttests aus Perspektive des Nutzenden durch die produzierenden Firmen, Berücksichtigung der Bedienfreundlichkeit für Menschen mit Behinderungen und ältere Menschen in der Produktentwicklung der Unternehmen, zum Beispiel Größe von Displays an Bank- oder Fahrkartenautomaten
- keine automatische Vermittlung bei Anrufen wie zum Beispiel bei Ansagen wie »Wählen Sie die 1, wählen Sie die 2 ...«
- mehr Angebote für Mobilität, zum Beispiel Taxi für Menschen mit Behinderungen
- Übersetzung von Anglizismen
- Verbreitung und Vermittlung innovativer Lösungen und Beispiele



Thementisch 2:

Welche Probleme gibt es im Umgang mit Medien in Familien, die von psychischer Beeinträchtigung oder Lernschwierigkeiten¹ betroffen sind?

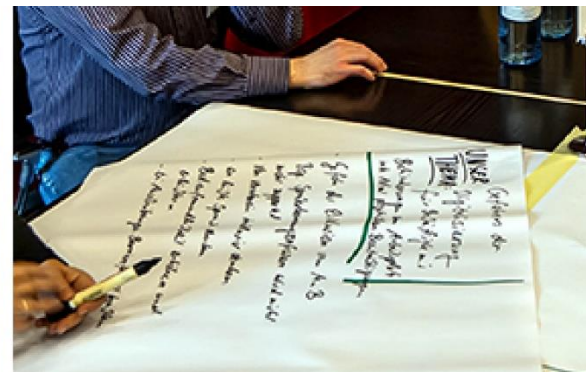
- Herausforderungen für Eltern
 - Gibt es spezielle Unterstützungs- und Beratungsangebote für Eltern?
 - Wie lernen Eltern, sich gut um die Kinder im Bereich der Medienerziehung zu kümmern?
 - Gibt es spezifische Angebote der Aktion Kinder- und Jugendschutz (AKJS)?
- Herausforderungen für Kinder
 - Digitale Nutzungen schränken den Anteil »reales Leben« deutlich ein.
 - Informationsbeschaffung über das Internet ist risikobehaftet.
- Qualifizierung der Leistungen in der Elternassistenz und Begleiteten Elternschaft im Hinblick auf digitale Herausforderungen
- Weiterentwicklung von Lotsen- und Beratungsdiensten für Familien analog der Pflegestützpunkte und bereits bestehender Angebote wie KBS, EUTB, Begleitete Elternschaft, Familienzentren, Familienberatungsstellen, Kitas, AKJS, SPDI, SPFH
- Stärkung der Medienkompetenz von Eltern laut Landtagsbeschluss (Drucksache 6/4288), insbesondere
 - Fortschreibung des Landesmedienkonzeptes mit Eltern als Zielgruppe, Unterstützung der Eltern mittels Verknüpfung von Schule und Familie und Vernetzung bestehender Angebote
 - Nutzung bestehender Strukturen, familienfreundliche Gestaltung von Beratungs- und Anlaufstellen für Eltern, Auflistung und Ergänzung bundesweiter Online-Angebote
 - Öffentlichkeitsarbeit, zum Beispiel mit Broschüren für Eltern von Schulanfängern
- Jugendmedienschutz als gute Informationsmaterialien zum Thema
- Sensibilisierung für eine differenzierte Ansprache und spezielle Informationen für Eltern mit Kindern mit Beeinträchtigungen – trotz teilweise ähnlicher Problemlagen wie in allen Familien
- Medienbildung für Kinder mit Beeinträchtigungen als Voraussetzung zur gesellschaftlichen und sozialen Teilhabe
- Bevormundung oder Gängelung verhindern
- »Grad« der geistigen Beeinträchtigung als Maßstab für Fähigkeiten zur Mediennutzung infrage stellen
- Thematisierung von Problemen im Datenschutz und AGBs von Medienangeboten
- Entwicklung von verständlichen Formaten für den Verbraucherschutz (Erklärungen in Leichter Sprache oftmals zu umfangreich und daher ungeeignet)

¹ Der Titel des Thementisches wurde redaktionell überarbeitet, um dem Selbstverständnis von Menschen mit Lernschwierigkeiten zu entsprechen. Diese fordern: Die Wörter "geistig behindert" sollen nicht mehr benutzt werden! <http://www.menschzuerst.de/pages/startseite/was-tun-wir/kampf-gegen-den-begriff-geistig-behindert.php>

Thematisch 3:

»Suchmaschine Ehrenamt« – Datenschutzhorror oder Segen?!

- Entwicklung einer barrierearmen Ehrenamtssuchmaschine grundsätzlich problematisch hinsichtlich Datenschutz und Datensicherheit
- Beispiele für Herausforderungen:
 - Einverständniserklärung bei Neuaufnahmen
 - Bedenken hinsichtlich Google Analytics, Alternative finden
 - Veröffentlichung persönlicher Angaben von Anbietenden und Suchenden
 - fehlende Informationen zum Datenschutz
 - Ort der Datenspeicherung
 - Regelungen zur Datenlöschung
 - Kosten und Ressourcen für Datenschutz (juristische Beratung und anwaltliche Betreuung, technische Systeme mit Schutz und Speicher, Arbeitsaufwand)
- Fazit:
 - generell hohe Datenschutzdefizite
 - persönliche Vernetzung von enormer Wichtigkeit
 - Gefahr der Auflösung der Verbände vor Ort
 - Wegfall personenzentrierter Beratungen und Unterstützungsangebote hohe Anforderungen im Datenschutz
- Datenschutz zu teuer!



Thementisch 4:

Wie geht die Kommunalverwaltung an die Umsetzung der BITV heran?

- Gilt die Brandenburgische Barrierefreie Informationstechnik-Verordnung (BbgBITV) automatisch auch für Kommunen?

Es gelten die Standards und Fristen entsprechend der Richtlinie 2016/2102 auch für die Kommunen. Umsetzung, Überwachung und Durchsetzung müssen jedoch von den Kommunen nach § 9 Abs. 4 BbgBGG selbst geregelt werden.

Die BbgBITV regelt nur die technische Umsetzung der Barrierefreiheit, nicht die Angebote in Leichter Sprache.

Inwieweit sollte mehr in Leichter oder Einfacher Sprache angeboten werden?

- Welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es? Beispiel Sachsen: 1 Mio € für Inklusion
- Wunsch nach mehr Fortbildungsangeboten, Beispiel: MASGF bietet Fortbildungen für Beschäftigte der Landesverwaltung zur Barrierefreiheit an
- Wer prüft Software-Programme auf Barrierefreiheit?
Nach BbgBITV die Überwachungsstelle LASV nach Vorgaben der EU-RL 2016, vorher jedoch der jeweilige Anbieter bei Einrichtung der Webseite.
- Wunsch nach Leitlinien zur Umsetzung der BbgBITV
- Wunsch nach Vorgaben zur Gestaltung barrierefreier Worddokumente zur barrierefreien Gestaltung von Formularen
- Beispiel Aufbereitung von PDF-Dateien: im Modus UA mit Screenreader lesbar, pdf-A (Foto) dagegen nicht
- Forderung nach verpflichtenden Schulungen; Barrierefreiheit ist nicht nur nötig für Webseiten, sondern generell für digitalen Schriftverkehr

Thementisch 5:

Wie wird die Bereitstellung digitaler Produkte und Angebote für die Privatwirtschaft attraktiv?

- Wie steigert man die Nachfrage nach Geräten für digitale Informations- und Kommunikationsangebote (zum Beispiel TV, Smartphones, Tablets, Haushaltsgeräte), so dass sich wirtschaftliches Interesse verstärkt?
- Welchen Zugang zur Privatwirtschaft kann man wählen?
möglicherweise emotionale und humorvolle (werbliche) Ansprache, »Geld« und »Zwang« (etwa durch EU-Richtlinien)
Sinn des *Design for all* und dazugehörige Kundengruppen verbreiten
- Akteure: Selbsthilfe und Selbstvertretungsorganisationen
- Zum Beispiel über Wirtschafts- und Unternehmensverbände und Medien
- Ideensammlung für Kampagnen und Medienpräsenz:
 - Kontra-Werbung – Selbsthilfekampagne zeigt, was alles nicht geht und wie viele Leute betroffen sind
 - Alltagspräsenz von Menschen mit Behinderungen im *Mainstream* – Film, Funk, TV – erhöhen
 - Finanzierungsmöglichkeiten für Clip-Konzept, Produktionen und Ausstrahlung (LBB, BLMB, Aktion Mensch ...)

Thementisch 6:

Welche Unterstützung brauchen Selbsthilfegruppen bei der Auswahl/Inanspruchnahme digitaler Hilfe?

- finanzielle Unterstützung für die Anschaffung von Geräten, zum Beispiel Tablets
- niedrigschwellige Lotsen, die
 - Möglichkeiten und Angebote vorstellen
 - Messeangebote sichten
 - zu Datenschutz und Datensicherheit beraten
 - regelmäßige Schulungen anbieten
 - Kooperationen begleiten
 - Arbeitsangebote und Hilfsmittel erklären
 - Mischarbeitsplätze installieren
 - informieren und aufklären

Thementisch 7:

Zugänglichkeit zu digitalen Weiterbildungsangeboten für Menschen mit Behinderungen - was können Unternehmen und Bildungsdienstleistende tun?

- konkrete Bedarfsabfrage bei Betroffenen in entsprechenden Einrichtungen
- öffentliche Kampagnen zu einem bewussten und sensiblen Umgang mit Daten
- Aufgabenerweiterung der Arbeitsagenturen, die mehr Informationen bieten und Öffentlichkeitsarbeit leisten sollte, auch im Rahmen der BA Lebensbegleitende Berufsberatung
- Info-Angebote der Bildungsdienstleistenden bei jungen Menschen mit Behinderungen in den Schulen und Werkstätten, zum Beispiel Oberlin Haus, Hoffbauer Stiftung usw.
- Kennzeichnung barrierefreier Angebote
- Benennung von Ansprechpersonen für Menschen mit Behinderungen in Unternehmen und Bildungsträgern
- Schaffung individualisierter und bedarfsgerechter niederschwelliger Angebote zum Beispiel an Volkshochschulen
- Nutzung des Wissens und der Erfahrungen von Expertinnen und Experten in eigener Sache
- Schaffung ort- und zeitunabhängiger Angebote – online und mobil vor allem im ländlichen Raum
- Nutzung und Verdichtung vorhandener Strukturen aus anderen Sektoren, zum Beispiel bundesfinanzierte Online-Plattform zu allen für Menschen mit Behinderungen relevanten Angeboten, integriertes Social-Media-Angebot

Thementisch 8:

Wie kann Digitalisierung in der Weiterbildung genutzt werden?

- Was ist notwendig, um Digitalisierung in der Weiterbildung in Bezug auf die Anforderungen von Menschen mit Behinderungen zu etablieren?
 - geschultes Personal
 - Kontaktpersonen in öffentlichen Bildungseinrichtungen für Digitalisierung und Behinderung
 - Erhöhung der Motivation in Unternehmen und öffentlichen Institutionen für inklusive Weiterbildungsformate
 - Arbeitgebende müssen bei Weiterbildungsangeboten individuelle Bedarfe nach Hilfen abfragen
 - Frage: Wer berät zu individueller Ausstattung und persönlicher Assistenz?
 - offene Kommunikation der Betroffenen in Bezug auf ihren Bedarf
 - Mehr Beachtung für Forschung zur Erwachsenenbildung!
 - Zuständigkeiten für Weiterbildung von Menschen mit Behinderungen klären: Was können Unternehmen leisten, was öffentliche Bildungsträger?
 - Sensibilisierung der Behindertenbeauftragten und Vorstände im Bereich Bildung
 - Barrierefreiheit von digitalen Bildungsangeboten
- Thema: Ausbildung für Jugendliche mit Beeinträchtigung
 - flexible, individuelle Gestaltung der Angebote
 - mehr Flexibilität in der betrieblichen Erprobung, ggf. Modifizierung des Ausbildungsrahmens
- Auszubildende benötigen rehaspezifische Zusatzqualifikation

Thementisch 9:

Welche Gefahren der Digitalisierung gibt es für Beschäftigte mit Behinderungen am Arbeitsplatz – insbesondere bei psychischen Beeinträchtigungen?

- Gefahr der Exklusion von Mitarbeitenden mit Behinderungen, Beispiel: kein fortlaufender Support für Spracherkennungssoftware
- Digitalisierung von Anfang an inklusiv denken
- bereits bei Ausschreibungen Barrierefreiheit beachten
- Leichte Sprache einbeziehen
- Bedienfreundlichkeit erhöhen und erleichtern; Bedienelemente, Handbücher etc. auf leichte Verständlichkeit prüfen
- Orientierung auf Fähigkeiten und Fertigkeiten Beschäftigter, keine Pauschalisierungen
- Digitalisierung – neue Chance, aber auch hohes Stresspotential:
 - zum Beispiel durch »Flut« an E-Mails zu jeder Zeit
 - Achtsamkeit und sensiblen Umgang mit Ressourcen pflegen
 - Führungskräfte sensibilisieren
 - Anpassung des Zeitmanagements für Beschäftigte mit psychischen Erkrankungen
- Fazit: Digitalisierung unter Berücksichtigung der Fähigkeiten und Fertigkeiten, Ansprechpersonen und Beratungsangebote kennen

Thementisch 10:

Welche Kompetenzen sind für ein Digital Coaching notwendig?

- Problem: Youtube-Videos und Online-Tutorials sind oft einfacher zu verstehen als Leichte Sprache; Leichte Sprache ist teilweise »Behörden-Deutsch«
- Selbsthilfe: gegenseitige Sensibilisierung für mehr Medienkompetenz in der eigenen Organisation, zum Beispiel durch Sensibilisierungstage mit behinderungsspezifischem Fokus, Vorstellung von Screenreadern u. a. Bedienhilfen etc.
- Notwendig für die technische Einrichtung digitaler Arbeitsplätze, auch auf dem Land:
 - guter Zugang zum Internet
 - Motivation und Bereitschaft
 - Ausbildung und Qualifizierung für mehr technisches Know-how
- Möglichkeiten: Podcasts, Blogs, Digital–Mobil inklusive Hotspot
- Problem: Menschen mit Behinderungen können leichter »abgezockt« werden
 - spezielle Unterstützungsangebote für Menschen mit Behinderungen bei technischen Fragen oder beim Kauf neuer Geräte
 - Beratungsstellen zum Beispiel Integrationsfachdienste, EUTB
- Problem: gute barrierefreie Angebote im Internet sind schwer zu finden; meist sind die relevanten Keywords nicht bekannt oder nicht hinterlegt
 - Forderung: zertifiziertes Angebot auf Länderwebsite
 - Förderung öffentlicher Träger (hohe Kosten für Barrierefreiheit)
 - analog der Plattform rehadat Rechtssammlung für Brandenburg initiieren
- Wünsche:
 - Schulungsangebote für Android- und Apple-Geräte
 - Unterstützung bei der Inbetriebnahme eines neuen Handys
 - Unterstützung bei der Einrichtung eines Arbeitsplatzes
 - Schulungsangebote für Hilfsmittel in der Unterstützten Kommunikation
 - Einbeziehung der anbietenden Unternehmen!
- Schulungsangebote von Mehrgenerationenhäusern, Volkshochschulen
- Einsatz von Technik unterstützt Mobilität. Beispiele:
 - Mapsme Karten
 - Vorlese-Apps
 - App wheelmap von Raul Krauthausen mit Überblick über barrierefreie Orte
- Selbstkompetenz: Umgang selbst erarbeiten, mehr Aufklärung und Informationen in Selbsthilfevereinen, über Krankenkasse oder Eingliederungshilfe

Thementisch 11:

Wie barrierefrei ist der ÖPNV?

- Probleme:
 - Statusanzeigen an den Haltestellen sind nur analog, visuelle Informationen auf dem Smartphone sind notwendig
 - Akustik und Störgeräusche auf Bahnhöfen: bessere Ansagen erforderlich
 - Deutsche Bahn ist derzeit nur für mobilitätseingeschränkte Menschen barrierefrei.
- Wünsche und Forderungen:
 - einheitliche Informationsangebote und an gleicher Stelle
 - Informationsangebote analog und digital, Priorität für digitales Angebot
 - App für leichten Zugriff auf Fahrpläne
 - Für Barrierefreiheit Standort der Bahnhöfe und Haltestellen beachten!
 - akustische Signale, um Einstiege in Bus, S-Bahn, Straßenbahn zu finden
 - Hinweise in Brailleschrift an Geländern, um den richtigen Bahnsteig zu finden
 - Beschriftung der Wagennummern und Sitzplätze in Brailleschrift
 - gelebte Inklusion im Bahnverkehr bedingt entsprechende Ausstattung der Bahnhöfe – nicht nur analog!
- Ideal: gleiche Baupläne für Busse, S-Bahnen, Straßenbahnen, zum Beispiel
 - spezielle Plätze für Menschen mit Behinderungen
 - Leitsystem zu den Sitzplätzen auf dem Boden, an den Griffen
 - standardisierte Ausstattungsvorgaben, die alle Herstellerfirmen (Siemens, Bombardier u. a.) einhalten müssen

Thementisch 12:

Welche Chancen und Risiken der Digitalisierung ergeben sich für das Arbeitsleben für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen?

- Homeoffice ist eine Chance, sich zu vernetzen und digital in Verbindung zu sein – etwas anonymer und gleichzeitig zusammen zu arbeiten
 - technische Möglichkeit besteht, die Intensität der Kontakte auszuwählen
 - individuelle Belastbarkeit kann stärker berücksichtigt werden, dafür braucht es flexible Konzepte
 - Ergänzung durch Sozialassistent, wenn »echte« Kontakte erforderlich sind oder sich nach und nach entwickeln
- Voraussetzung: Bereitschaft, sich auf die digitalen Möglichkeiten einzulassen
- Barrierefreiheit von Arbeitsplätzen auch für Menschen mit seelischer Beeinträchtigung beachten! (vgl. Studie von Kellerkinder e.V.)
- Idee: Livestream von Veranstaltungen, damit Menschen von zu Hause aus teilnehmen können (Datenschutz, per Livestream sollten auch nur angemeldete Personen zuschauen können)
- Wer bezahlt Technik? Zum Beispiel Reha-Träger, Integrationsamt
- Wer bezahlt Assistenzleistungen? Integrationsamt §27 SchwbAV
- Wer unterstützt bei Ablehnung von Anträgen? Zum Beispiel sozialpädagogisches Personal, die bei Menschen mit Angsterkrankungen begleiten
- Frage nach praktischen Ausbildungen: Welche Möglichkeiten gibt es außer Studium und Fernstudium? Bekannt sind Teleausbildungen, zum Beispiel als Bürokaufmann/-kauffrau über das Berufsbildungswerk
- Häufiges Problem bei der Zusammenarbeit und Vernetzung öffentlicher Ämter und Behörden sowie Trägern von Hilfsangeboten sind die Schnittstellen für die unterschiedlichen verwendeten Softwares; die unterschiedlichen Verschlüsselungssysteme erlauben keine Synchronisierung der Daten.



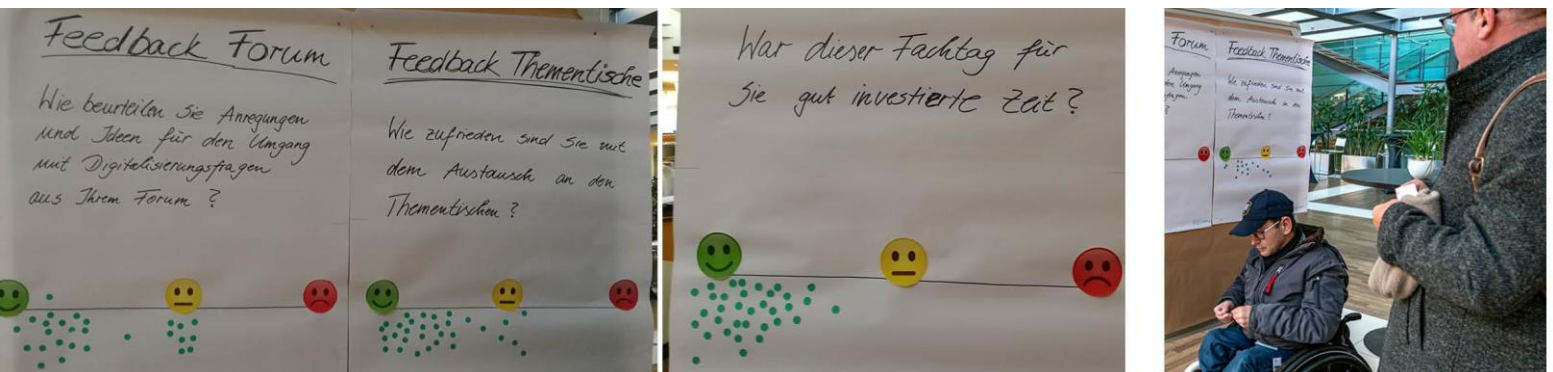
Ausblick

In einem Abschlussplenum wurde die Tagung resümiert und ein Ausblick für die weitere Zusammenarbeit gegeben. Es wurde deutlich, dass die Digitalisierung Chancen, aber auch Risiken birgt.

Der Fachtag hat viele positive Beispiele gezeigt. Es kommt nicht nur darauf an, diese bekannter zu machen, sondern auch zu vervielfältigen und weiter zu entwickeln. Wichtig ist vor allem Weiterbildung in allen Ressourcen. Dabei geht es auch um ein besseres Verständnis von Barrierefreiheit. Es ist ein Prozess, der ständiger Begleitung bedarf.

Die Diskussion der Teilnehmenden aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen eröffnete verschiedenste Perspektiven. Dies bot zahlreiche Anregungen für die zukünftige Arbeit; der Wunsch nach Folgeveranstaltungen wurde mehrfach geäußert.

Abschließend konnten Teilnehmende in einem Stimmungsbild mit Hilfe von drei Fragen die Fachtagung bewerten. Dabei wurde nach dem Programmpunkt »Forum«, den »Thematischen« sowie nach dem Gesamteindruck gefragt. Dieses Stimmungsbild zeigt, dass ein direkter und offener Austausch zu konkreten Fragen ein gutes Instrument zur Beteiligung ist.



Impressum

Herausgeber: Ministerium für Soziales, Gesundheit,
Integration und Verbraucherschutz
Henning-von-Tresckow-Straße 2-13
14467 Potsdam

Dokumentation: capito Berlin c/o die reha e.v.
Weydemeyerstraße 2/2a
10178 Berlin

Fotografie: Ralf Müller

Februar 2020